

ALS CHRIST IN DER HEUTIGEN WELT LEBEN:

DIALOGBERICHT DER GESPRÄCHE ZWISCHEN ADVENTISTEN UND MENNONITEN, 2011 - 2012

In den Jahren 2011 und 2012 kamen Vertreter der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten und der Mennonitischen Weltkonferenz zu offiziellen Gesprächen zusammen. Die Treffen haben sich in vielerlei Hinsicht als Reise des gegenseitigen Entdeckens erwiesen.

Hintergrund

Mennoniten und Adventisten stehen seit 40 Jahren in regelmäßigem Kontakt miteinander, insbesondere durch ihre Teilnahme an den jährlichen Konferenzen der Sekretäre und Sekretärinnen der „Weltweiten Christlichen Gemeinschaften“. Durch diese regelmäßig wiederkehrenden Begegnungen und darüber hinaus durch andere Kontakte haben beide Seiten nach und nach zu der Überzeugung gefunden, dass offizielle Gespräche aufschlussreich und wertvoll sein könnten.

Sowohl Adventisten als auch Mennoniten verfügen über eine ausgeprägte Identität, die für sie von entscheidender Bedeutung ist. Bereits bei den anfänglichen Sondierungen, die in Vorbereitung auf die Gespräche stattfanden, war man sich einig, dass man nicht auf einen organisatorischen Zusammenschluss beider Glaubensgemeinschaften abzielen wolle. Vielmehr sollte der Dialog eine Gelegenheit bieten, mehr über die Geschichte, Glaubensüberzeugungen und Werte der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft zu erfahren, Missverständnisse zu klären und Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Im Laufe der Gespräche könnten sich Bereiche abzeichnen, in denen Mennoniten und Adventisten ein gemeinsames Interesse verfolgten und wo sie sich mit vereinten Kräften engagieren könnten.

Oberflächlich betrachtet, könnte es den Anschein haben, dass die beiden Glaubensgemeinschaften wenig gemeinsam haben.

Mennoniten

Die Geschichte der Mennoniten geht 500 Jahre zurück, die der Adventisten nur ungefähr 160 Jahre. Die Mennoniten entstanden aus den religiösen Unruhen des 16. Jahrhunderts, die Adventisten hingegen aus der zweiten großen Erweckungsbewegung in den Vereinigten Staaten der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen über die Reformation des 16. Jahrhunderts stehen üblicherweise die Protestanten und die Anhänger der römisch-katholischen Kirche. Es gab jedoch eine dritte Bewegung, die neben der Zustimmung zur protestantischen Betonung der Erlösung aus Gnade allein durch den Glauben spezifische Lehren hatte. Nach dem Verständnis dieser Bewegung, der

Anabaptisten (Wiedertäufer), bestand die Kirche aus Jüngern Jesu, die aufgrund ihrer Erklärung, Jesus nachfolgen zu wollen, getauft und Teil dieses bekennenden Leibes Christi wurden. Das bedeutete faktisch die Infragestellung der Kindertaufe. Der Begriff „Anabaptist“ bezieht sich auf den Akt der Wiedertaufe (der griechische Begriff „ana“ heißt „wieder“). Aufgrund des damaligen Verständnisses von Kirche und Staat als untrennbarer Einheit sah man die freiwillige Mitgliedschaft in der Kirche auf der Basis einer persönlichen Entscheidung als Bedrohung für die Autorität und Einheitlichkeit des Staates an. Die Wiedertäufer bestanden darauf, dass der Gehorsam gegenüber Christus absolut vorrangig in allen Lebensumständen eines Christen ist, auch wenn dies bedeutet, den Verordnungen des Staates ungehorsam zu sein. Der Verzicht auf Gewalt nach dem Beispiel Jesu wurde zu einem wichtigen Kennzeichen dieser Bewegung.

Diese Bewegung innerhalb der Reformation wird häufig als „die radikale Reformation“ bezeichnet. Die Wiedertäufer wurden von Katholiken und Protestanten verfolgt. Da die Bezeichnung „Anabaptist“ von Anfang an etwas Schändliches an sich hatte, nahmen viele den Namen „Mennonit“ an, welcher auf Menno Simons, einen holländischen Anführer und Autor, zurückging, der eine erneuerte Sicht der Kirche betonte, welche den Aufruf für die Nachfolger Jesu zu Gewaltlosigkeit und Friedfertigkeit beinhaltete.

Im Laufe der Jahrhunderte erlitten die Mennoniten zusammen mit anderen Zweigen der Anabaptisten immer wieder Verfolgungen, in denen sie sogar Gefängnis- und Todesstrafe aufgrund ihrer Glaubensüberzeugungen und -praktiken hinnehmen mussten. Deshalb verließen sie häufig ihr vertrautes Umfeld und zogen weiter, um in einer toleranteren Umgebung leben zu können. Viele emigrierten schließlich nach Kanada oder in die Vereinigten Staaten, wo sie neue Lebensgemeinschaften schufen.

Im Jahre 1925 schlossen sich europäische Mennonitenkirchen zur Mennonitischen Weltkonferenz (MWK) zusammen. Heute sind die Mennoniten häufig als „Friedenskirche“ bekannt. Sie sind als Jünger Jesu, dem Friedensfürsten, im Aufbau von Kirchengemeinden engagiert. Sie praktizieren Versöhnung und setzen sich für Schlichtung, Gerechtigkeit und Frieden in allen Bereichen des Lebens ein. Als Folge ihres aktiven missionarischen und evangelistischen Einsatzes im Laufe des vergangenen Jahrhunderts besteht die MWK heute aus 101 nationalen Kirchen in 53 Ländern mit 1,3 Millionen Mitgliedern.

Siebenten-Tags-Adventisten

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Naherwartung der persönlichen Wiederkunft Jesu Christi weitverbreitet. Die Erwartung war damals zwar weltumfassend, gewann jedoch aufgrund der Verkündigung des baptistischen Laienpredigers William Miller in den Vereinigten Staaten an Bedeutung. Aufgrund seines Studiums der biblischen Prophetie, insbesondere im Buch Daniel, sagte Miller die Wiederkunft Jesu für den Zeitraum zwischen 1843 und 1844 voraus.

Die Verkündigung Millers brachte heftige Reaktionen hervor, die von Begeisterung bis hin zur Verachtung reichten. Schließlich entschieden sich die Anhänger Millers für den 22. Oktober 1844 als Datum der Wiederkunft Jesu. Als Jesus an diesem Tag nicht kam, mussten sie Hohn und Spott hinnehmen.

Schätzungsweise 50.000 bis 100.000 Menschen erwarteten die Wiederkunft Jesu am 22. Oktober 1844. Das Ausbleiben ihrer Hoffnungen verwirrte die Milleriten. Die Bewegung zersplitterte; viele gaben ihren Glauben an die Wiederkunft Jesu auf.

Aus diesem nicht sehr vielversprechend erscheinenden Umfeld entstand die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Eine kleine Gruppe von etwa 100 Milleriten begann erneut die Prophezeiungen der Bibel zu studieren. Obwohl sie mit dem Glauben, Jesus würde im Jahre 1844 wiederkommen, falsch gelegen hatte, kam sie zu dem Schluss, an der Erwartung seiner baldigen Wiederkunft ohne Festlegung eines Datums festzuhalten. Außerdem kamen die Adventisten durch das Studium der Bibel zu der Erkenntnis, dass der siebente Tag der Woche, der Sabbat, als Tag der Ruhe und des Gottesdienstes beachtet werden sollte.

1860 gab sich diese kleine Gruppe den Namen „Siebenten-Tags-Adventisten“. Drei Jahre später entstand daraus eine offizielle Organisation mit etwa 3.000 Zugehörigen. Aus diesen kleinen Anfängen wuchs die Mitgliederzahl auf rund 20 Millionen in über 200 Ländern. Aus einem starken missionarischen Antrieb heraus sieht sie es als ihre Aufgabe, der Welt von der „seligen Hoffnung“ zu erzählen: Jesu kommt bald.

Teilnehmer

An beiden Gesprächen waren dieselben Teilnehmer beteiligt. Von der MWK nahmen teil: Robert Suderman (Kanada), Valerie Rempel (Vereinigte Staaten), Henk Stenvers (Niederlande), Patricia Urueña (Kolumbien), Danisa Ndlovu (Zimbabwe), und Tom Yoder Neufeld (Kanada).

Die adventistischen Teilnehmer waren: Bert B. Beach (USA/Schweiz), Denis Fortin (USA/Kanada), John Graz (USA/Schweiz), William Johnsson (USA/Australien), Peter Landless (USA/Südafrika), Teresa Reeve (USA/Kanada).

Struktur der Gesprächsrunden

Die erste Gesprächsrunde fand vom 28. Juni bis 1. Juli 2011 im Verwaltungsgebäude der adventistischen Weltkirchenleitung in Silver Spring, Maryland, USA statt; die zweite vom 27. bis 31. Mai 2012 im Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg bei Basel in der Schweiz.

Jeden Tag gab es vor und nach der Diskussionsrunde eine Andacht, die abwechselnd von den beiden Glaubensgemeinschaften gehalten wurde. Das Thema „Als Christ in der heutigen Welt leben“ bildete den Schwerpunkt beider Gesprächsrunden. Die Gespräche wurden auf der Grundlage von Positionspapieren geführt, die Vertreter beider Seiten zu ausgesuchten Themen zusammengestellt hatten. Obwohl sie eher theologischer Natur waren, sollten diese Unterlagen die praktische Umsetzung im Glaubensleben der jeweiligen Gemeinschaft aufzeigen.

In der ersten Gesprächsrunde präsentierte jede Gruppe einen Überblick über die Geschichte ihrer Gemeinschaft. Dann wurden Unterlagen zu folgenden Themen ausgeteilt: Frieden; Gewaltlosigkeit und Militärdienst; Jüngerschaft und Nonkonformismus; Gesundheit, Heilung und Ökologie; das Wesen und der Auftrag der Kirche.

In der zweiten Gesprächsrunde wurden von beiden Seiten wichtige Positionspapiere zu den Themen Eschatologie, Nonkonformismus und Hermeneutik präsentiert. Im Anschluss wurden in kurzen Diskussionen Fragen aufgegriffen, die im Vorfeld des Treffens in Bienenberg von jeder Gemeinschaft zusammengetragen worden waren. Die Mennoniten antworteten auf Fragen betreffend Pazifismus, Sabbat, Erlösung und Gehorsam, persönlicher Lebensstil, Hermeneutik und Eschatologie. Die Adventisten gingen auf an sie gerichtete Fragen über Militärdienst, Sabbat, Kontextualisierung, Gerechtigkeit und Nachfolge Jesu, die Rolle der Frauen in der Gemeinde, Gemeindeordnung, Ellen G. White und Eschatologie ein.

In der zweiten Gesprächsrunde nahmen sich die Teilnehmer Zeit, um Schweizer Orte zu besuchen, die für die jeweilige Gruppe von Bedeutung sind. Sie besuchten das Grab von John Nevins Andrews, dem ersten adventistischen Missionar, sowie die erste außerhalb der USA errichtete adventistische Kirche, ein einfaches Holzgebäude, das von Ellen G. White eingeweiht wurde. Von dort aus reisten sie zu einer mennonitischen landwirtschaftlichen Gemeinschaft auf einer Hochebene oberhalb der Ortes Tramelan (die Ansiedlung im Tal war den Mennoniten ursprünglich verboten). Die Teilnehmer hörten einen Vortrag über die Geschichte der Gemeinschaft, besuchten ihr Archiv und wurden zu einem gemeinsamen Essen eingeladen.

Gemeinsamkeiten

Die Gesprächsteilnehmer erkannten schnell, dass sie vieles gemeinsam haben. Sie teilen den Wunsch, die Glaubwürdigkeit und den Eifer der neutestamentlichen Urgemeinde wieder zu erlangen. Sie haben ein ähnliches Verständnis der Geschichte des Christentums und ein starkes Bestreben, im persönlichen Leben und gemeinsamen Zeugnis für die Welt Nachfolger Jesu zu sein. Jede Delegation brachte von Herzen kommende Erfahrungen in das Gespräch ein, was es bedeutet, den christlichen Glauben oft als Minderheitsstimme in der Welt praktisch auszuleben, und betonte dabei die bedeutende Rolle der Nachfolge Jesu. Beide Gesprächspartner sind sich einig, dass Christen „in der Welt“, aber nicht „von der Welt“ sind.

Es wurden auch Bereiche unterschiedlicher Auffassungen diskutiert, um einander besser zu verstehen. Sie betrafen den Tag der Sabbatfeier, die Eschatologie, die Bedeutung der Schriften von Ellen G. White in der adventistischen Kirche, den Dienst Jesu im himmlischen Heiligtum und den Zustand der Toten.

Bereiche in denen Einvernehmen betreffs Glauben und Praxis bestehen, sind:

1. Die zentrale Bedeutung Jesu.
2. Das Verhältnis zum Staat:
Als Christen bemühen wir uns, verantwortliche Staatsbürger zu sein, jedoch müssen wir Gott mehr gehorchen als dem Staat.
3. Friede und Gewaltlosigkeit:
Beide Glaubensgemeinschaften verstehen Jesu Lehren und sein Vorbild in der Ablehnung von Gewalt auch in militärischen Situationen. Sie sind sich dabei durchaus bewusst, dass dies Leid und Tod zur Folge haben kann, so wie es auch bei unserem Herrn der Fall war. Es wurde allerdings festgestellt, dass die Akzentsetzung unterschiedlich gehandhabt wird.
4. Taufe und Abendmahl:
Beide Gemeinschaften lehren und praktizieren die Taufe von Glaubenden und nicht von Säuglingen. Sie verstehen das Abendmahl nicht als Sakrament und haben schon immer die Fußwaschung als Ausdruck von Demut und gegenseitigem Dienen praktiziert.
5. Dienst an der Menschheit:
Mennoniten und Adventisten sind sehr engagiert, um den Menschen zu helfen. Die Mennoniten legen Wert auf den Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, Gemeindeentwicklungsprojekte und Katastrophenhilfe, während die Adventisten ihr Augenmerk durch ein großes Netz an Krankenhäusern und Kliniken sowie Förderung der Volksgesundheit auf Gesunderhaltung und Heilen richten. Sie unterhalten aber auch Büros für Katastrophen- und Entwicklungshilfe und setzen sich weltweit für Religionsfreiheit ein.

Voneinander lernen

Die Mennoniten benennen die folgenden Bereiche, bei denen sie das Gespräch mit den Adventisten zu Wachstum und Entwicklung herausfordert:

1. Die Bedeutung des Sabbats stärker zu beachten, den die Wiedertäufer/Mennoniten traditionell am Sonntag als Tag der Ruhe und des Gottesdienstes feiern.
2. Die Wichtigkeit der Gesundheit und der körperlichen Heilung als wesentlichen Bestandteil der Nachfolge Jesu und Gottes Absicht für sein Volk mehr Aufmerksamkeit zu widmen.
3. Die Hoffnung, den Glauben und die Erwartung hinsichtlich des zugesicherten Kommens der Herrschaft Gottes in der Welt stärker zu betonen.
4. Sich besonders dort eingehender mit dem Thema Religionsfreiheit und der christlichen Verantwortung zu befassen und für die religiöse Freiheit in Wort und Tat einzutreten, wo diese nicht vorhanden ist.
5. Der theologischen Aus- und Fortbildung von Führungskräften mehr Beachtung zu schenken, um den Bedürfnissen der Glaubensgemeinschaft besser gerecht zu werden.
6. Gemeinsam herauszufinden, wie eine verschiedenartige, weltweite Kirche auf örtlicher, nationaler und internationaler Ebene geistlich genährt und gestärkt werden kann.

Für die Adventisten sieht die sich aus dem Dialog mit den Mennoniten ergebende Liste der Dinge, durch die Wachstum und Entwicklung gefördert werden sollte, folgendermaßen aus:

1. Sich mit der Frage der Aufweichung des traditionellen Nichtkämpfer-Standpunkts der Kirche als Alternative zum Militärdienst zu beschäftigen.
2. Verbesserung der theologischen Ausbildung, um einen wirkungsvolleren Dienst der Kirche zu gewährleisten.
3. Jesus Christus muss das Zentrum des Zeugnisses, der Theologie und des Lebens bleiben.
4. Mit-Christen und andere religiöse Minderheiten gegen Verfolgung und Diskriminierung verteidigen.
5. Die Hermeneutik sollte bewusster mit dem praktischen Christenleben in Verbindung gebracht werden.

Empfehlungen

Die Gesprächsteilnehmer geben folgende Empfehlungen an ihre jeweilige Kirchenleitung weiter:

1. Der Kontakt zwischen den beiden Gemeinschaften sollte aufrechterhalten werden.
2. Die jeweilige Kirchenleitung sollte überlegen, wie die während der Gespräche gehaltenen Referate bekanntgemacht werden könnten.

3. Möglichkeiten der Zusammenarbeit bei gemeinsamen Aktionen erkunden, beispielsweise zur Förderung der Religionsfreiheit und der gewaltfreien Lösung sozialer Konflikte.
4. Wege herausfinden, um in den Bereichen des Gesundheitswesens und der sozialen Gerechtigkeit zusammenzuarbeiten.
5. Möglichkeiten der Kooperation in der theologischen Ausbildung zu erkunden.

Abschließende Bemerkungen

Die Treffen zwischen Brüdern und Schwestern zweier weltweiter christlicher Gemeinschaften wurden formell als "Gespräche" bezeichnet. Tatsächlich entwickelte sich aber viel mehr daraus. Die Gespräche wurden zu einem bemerkenswerten und spürbaren Beweis für die Wahrheit der Lehre des Apostels Petrus, der sagte, dass jeder Gaben (*charisma*) empfangen hat, die aus der „mannigfaltigen“ (*poikilos*) Gnade (*charitos*) bzw. Güte Gottes entspringen (1. Petr 4:10). Die Gaben und die Güte Gottes sind wahrhaftig mannigfaltig. Sie zeichnen sich durch ihre Unterschiedlichkeit und Vielfältigkeit aus. Und doch kommen sie vom selben Gott und er hat sie uns mit derselben Absicht geschenkt. Über die Gespräche hinaus haben diese Treffen uns daran erinnert, dass Gott in der Geschichte der Menschheit handelt und seine Geduld nicht durch menschliche Schwäche und Fehler erschöpft wird. Die Gespräche ermutigen uns aufgrund der Übereinstimmung in grundlegenden Glaubensfragen, die trotz unterschiedlicher Auffassungen in anderen Punkten vorhanden ist. Diese Gespräche haben gezeigt, welche wichtige Rolle der geschichtliche Kontext bei der Bildung von Werten, Glaubensüberzeugungen und ethischen Fragen spielt. Dennoch wurden sie mit dem ernsthaften Bestreben eingeführt, um die Autorität der Heiligen Schrift sowie die zentrale Rolle Jesu Christi im Glauben und Leben zu bestätigen. Die Gespräche boten uns die Gelegenheit, zu erkennen, wie wichtig eine demütige Haltung ist, weil wir dabei in einer Situation der Verletzlichkeit und Transparenz erproben konnten, wie wir uns selbst wahrnehmen und wie wir von anderen wahrgenommen werden.

Obwohl das Ziel dieser Gespräche nicht die organisatorische Einheit war, haben wir doch zu einem tieferen Verständnis von der Einheit des Leibes Christi gefunden, der durch „Bänder“ des Friedens (Epheser 4:3, 16) zusammengehalten wird. Wir sind nicht dazu berufen, diese Einheit herzustellen: Gott hat das bereits für uns getan. Wir sind allerdings dazu berufen, die Einheit „aufrechtzuerhalten“, zu schützen und zu wahren (Epheser 4,3), damit wir in Übereinstimmung mit dem Apostel sagen können:

„Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen (Epheser 4, 4-6).

So soll es sein; Gott gebührt die Ehre.